
Ein neues Dokument zur Geschichte Savonarolas

Von J. Schnitzer, München

Unter dieser Überschrift veröffentlichte Ivan Pusino in der Zeitschrift für Kirchengeschichte XLIII, 1924, S. 159 ff., eine angeblich von Johann Franz Pico von Mirandola verfaßte Apologie Savonarolas, welche sich seiner Angabe gemäß in zwei übereinstimmenden Abschriften der vatikanischen Bibliothek befindet¹. Der Verfasser der Apologie nennt sich nicht selbst. Daß es Johann Franz Pico, der Neffe des berühmten Philosophen war, wird von einem Kopisten, der, Pius Cavari mit Namen, Student in S. Marco zu Florenz war und seine Abschrift vom 13. August 1755, wie er selbst bemerkt, anfertigte, lediglich aus dem Umstande geschlossen, daß die Apologie in der dortigen Klosterbibliothek inmitten anderer aus Picos Feder stammender Schriften aufbewahrt wurde. Pusino eignet sich diese gewiß auf sehr schwachen Füßen stehende Annahme ohne weiteres an, obschon er doch selbst feststellen muß, daß die fragliche Apologie weder in den Werken Picos abgedruckt ist, noch in den von ihm selbst angefertigten Verzeichnissen seiner bisherigen Schriften erwähnt wird². Sie läßt denn auch selbst keinen Zweifel daran übrig, daß sie von Pico nicht herrührt noch herrühren kann; denn sie nennt Florenz „la nostra città“ und rechnet es dem Frate zum besonderen Verdienste an, daß er die Kinder dieser Stadt, „i nostri figli“, auf den Weg des Heiles geleitet habe. So konnte doch nur ein florentinischer Bürger schreiben; der jüngere Pico aber stand zur Arnostadt nicht wie sein Onkel in näheren Beziehungen, sondern weilte daselbst nur im Herbste 1494 anläßlich der schweren Erkrankung und des Hinscheidens seines Oheims, und dann wieder im Frühjahr 1498 zu kurzem Aufenthalte. Damit erledigen sich die weiteren Annahmen Pusinos von selbst; namentlich bedarf es zur Erklärung der Entstehung gedachter Schutzschrift der Umstände nicht, welche ihm zufolge die Möglichkeit ihrer Abfassung einzig und allein als begreiflich erscheinen lassen. Eine Umwandlung des fröhlichen, vergnügungssüchtigen Florenz der Medici zum düsteren, reumütigen Florenz Savonarolas, welches nur Tränen des Kammers und der Buße kenne, habe nicht ohne dazwischenliegenden

¹) Vat. lat. 7426 und 7507.

²) Vgl. sein Schreiben an Thomas Wolf vom 24. November 1505 sowie jenes an Giglio Giraldi vom Jahre 1520, *Johannis Pici Opp. Basil.* 1601 II, S. 863 f. 877 f.; Schnitzer, *Savonarola* II, S. 927 f.

Ideenübergang stattfinden können, meint er. Eine solche Umwandlung fand jedoch in Wirklichkeit überhaupt niemals statt, da es dem berühmten Dominikaner niemals gelang, ganz Florenz mit Einschluß der fröhlichen medizeischen Kreise zu bekehren und in ein düsteres Tränental zu verwandeln, was ihm ohnehin nicht in den Sinn kam. Gerade die Leute, welche an den rauschenden Festlichkeiten und Lustbarkeiten Lorenzo Magnificos den stärksten Anteil hatten, die jungen vornehmen Lebemänner, blieben den Einflüssen des Predigers nicht bloß unzugänglich, sondern setzten ihm auch, in den Parteigruppen der Arrabbiati und Compagnacci unter Führung Doffo Spinis und Alphons Strozis zu machtvollen Stoßtruppen zusammengeballt, den heftigsten Widerstand entgegen und feierten schließlich ja auch den Triumph, seinen Sturz und schmachvollen Untergang herbeigeführt zu haben. Die Anhänger des Ferraresen setzten sich der Hauptsache nach nicht aus Parteigängern der Medici, noch aus Humanisten und Philosophen zusammen, sondern aus den biedereren Schichten des im ganzen und großen noch frommgläubigen Mittelstandes, dessen Umwandlung eines „dazwischenliegenden Ideenüberganges“ keineswegs bedurfte. Aber auch Männer wie Johannes Pico und sein Neffe, die drei Brüder Benivieni, die Salviati, die Nesi und andere Gelehrte fanden den Weg nach S. Marco ohne irgendwelche Vermittlung, angezogen lediglich vom bestreckenden Zauber eines der Sache Gottes und der allgemein heiß ersehnten Kirchenreform restlos hingegebenen, begeisterten und begeisternden Mönches.

Läßt sich nun auch die Verfasserschaft Picos nicht aufrecht erhalten, so verliert die Apologie dadurch doch nicht im geringsten an Wert; noch verringert sich das Verdienst Pusinos, sie zum Abdrucke gebracht zu haben. Bietet sie doch, so kurz sie ist, eine Reihe sehr beachtenswerter, zum Teil sogar sonst nicht überlieferter Einzelzüge, namentlich aber ein anschauliches und warmes, den Verhältnissen durchaus entsprechendes Stimmungsbild. Vor allem lehrt sie unmißverständlich, daß die Frateschen nach dem Tode ihres Meisters keineswegs, wie man vielfach behauptet, so gänzlich zusammenbrachen und ihm, verzweifelt und an ihrem Glauben an ihn irre geworden, den Rücken kehrten, sondern wenigstens zum Teile in ihrer Treue zu ihm unerschütterlich verharrten. Leider bietet uns die Apologie nicht die genügenden Anhaltspunkte, um die Person ihres Verfassers näher bestimmen zu können. Sicher ist nur, daß er überzeugter Piagnone war, welcher gleich nach der schrecklichen Katastrophe der Borja zur Feder griff. Denn die Schrift setzt voraus, daß zur Zeit ihrer Abfassung Felinus Sandeus, der berühmte Kanonist, seit 1499 Bischof von Lucca, noch am Leben war¹. Trifft dies zu, so kann sie nur in der Zeit zwischen dem Tode des Papstes und dem Felinos entstanden sein, also nur zwischen dem

¹) „Monsignore Felino, Vescovo di Lucca, uomo di gran fama nella corte Romana per l'eccellenza delle leggi, il quale afferma.“

18. August und dem 6. September 1503; denn an diesen Tagen schieden der Papst und der Bischof¹ aus dem Leben. Daß der furchtbare Tod des Scheusals auf Petri Thron Gottes gerechte Strafe für seine himmelschreienden Verbrechen, namentlich für sein Einschreiten gegen den Ferraresen war, diese „strahlendste Leuchte unseres Lebens“, erscheint unserem Apologeten nicht zweifelhaft. Dieser Tod aber war für ihn in doppelter Hinsicht von höchster Bedeutung. Denn einerseits bildete er in seinen Augen den schlagendsten Beweis der Unschuld seines Meisters, anderseits aber sah er sich von einem der grimmigsten Verfolger befreit. Sichtlich atmet er nun auch, wie von schwerem Alpdruck erlöst, erleichtert auf. Jetzt glaubt er es wagen zu dürfen, den Mund zur Verteidigung des noch immer geschmähten Meisters gegen die unaufhörlichen Angriffe der Gegner zu öffnen. Von Leidenschaft verblendet, behaupten sie, der Frate habe unter der Folter selbst bekannt, das Volk getäuscht zu haben; damit habe er aber ein eines wahren Propheten unwürdiges Benehmen bekundet, da sich ein solcher weder durch Schmeicheleien noch durch Folterqualen beugen lassen dürfe. Überdies habe der Papst zu Richtern des Frate gelehrte und angesehene Männer bestellt und nach Florenz gesandt, welche ihn nach sorgsamer Untersuchung des Ungehorsams, der Auflehnung und Ketzerei überführten und daraufhin zum Tode verurteilten. Dagegen fehlte es jedoch auch nicht an Männern, welche jene Verleumder Lügen strafte und erklärten, es könne kein Zweifel an der Wahrheit seiner Prophetien sein; denn schon in Bologna habe er, als er einst die Fastenpredigten dort hielt und von seinen Freunden vor den Nachstellungen seiner Gegner gewarnt wurde, erwidert, er wisse, daß er nicht in Bologna sterben werde, und ebenso entgegnete er auf ähnliche Warnungen in Florenz, er sei darauf gefaßt, hier ermordet zu werden, wenn er auch nicht anzugeben vermöge, von wem oder wo? Selbst in größter Folterqual beteuerte er freimütig, von Gott zur Verkündigung einer großen Züchtigung der Kirche gesandt zu sein. Es ist nicht wahr, daß er vor Gericht das Geständnis ablegte, er habe das Volk betrogen; vielmehr versichern selbst jene, welche die Protokolle seiner Aussagen unterzeichneten, er habe zwar in den peinlichen Verhören dunkle und rätselhafte Antworten gegeben, an seinen Voraussagungen jedoch unbeugsam festgehalten. Ebenso bezeugt der Mönch Alexander, ein gelehrter und kluger Mann, welcher ihm die letzte Beicht abnahm, beharrlich und öffentlich, er habe die Beicht eines Heiligen vernommen, eines großen Propheten und Gottesknechtes. Hätte sich der Ferrarese je eines öffentlichen Volksbetruges schuldig gemacht, so hätte er kirchlichen Vorschriften gemäß zum öffentlichen Widerruf angehalten werden müssen, was jedoch niemals geschah. Da er nun ohne Widerruf starb, so sind

1) Über Felinus vgl. Hilling, Archiv für Kirchenrecht 1904, S. 94 ff.

wir ihm zu glauben verpflichtet, zumal da er sich auf der Kanzel wiederholt entschieden dagegen verwahrte, daß er je etwas zurücknehmen werde. Im Gefängnisse legte er den 50. und 30. Psalm aus, ohne auch nur mit einer Silbe das Bedauern darüber auszusprechen, daß er sich die Rolle eines Propheten angemäßt habe, und wenn er auch im allgemeinen um Verzeihung bat, so war dies nicht die Sprache eines falschen Propheten, sondern eines Heiligen; denn — so heißt es 1 Joh. 1, 8 — wenn wir behaupten, wir seien ohne Sünde, so täuschen wir uns selbst. Selbst heilige Propheten, wie Michea und Ezechiel, bedienten sich absichtlich dunkler und zweideutiger Worte, um die Bosheit ihrer Richter zu beschämen, ebenso sprach Christus vor seinem Tode nur wenig und vermied eine öffentliche Beteuerung seiner Lehre. Petrus fiel nicht unter den Qualen der Folter, sondern auf die Äußerung einer Magd hin, ohne daß sein Fall das Gewicht seiner Predigten und Offenbarungen beeinträchtigt hätte. Selbst die größten Propheten leiden zuweilen unter einer Verfinsterung des göttlichen Lichtes, ohne sich deshalb einer Falschheit schuldig zu machen, und Savonarola entfernte sich daher auch von ihrem Beispiele nicht, wenn er im Verhöre dunkle Antworten gab. Man wirft ihm Schisma und Ketzerei vor, doch hat er den Glauben stets mündlich wie schriftlich verteidigt und nichts anderes im Munde geführt, als die feierliche Versicherung, daß er im kindlichen Gehorsame bis zum Tode verharren und sein Blut für die römische, die allein wahre Kirche vergießen wolle. Jeremias scheute sich nicht, den Phassur aufs schwerste zu bedrohen, weshalb er ins Gefängnis geworfen ward (Jer. 20, 2); so geiselte auch Savonarola das schamlose Leben der Priester und des Borjapapstes. Jedermann spricht unter vier Augen das Allerschlimmste von den ungeheuerlichen Freveln dieses Papstes, welchen man für die Pest der Welt hält; der Prediger brandmarkte lediglich öffentlich, was ohnehin allen bekannt war. Der Bischof Felinus von Lucca, ob seiner kanonistischen Gelehrsamkeit am römischen Hofe sehr angesehen, versichert, der päpstliche Gerichtshof, die Rota, habe den Prozeß Savonarolas überprüft und das Urteil gefällt, dieser sei von jedem Verdachte der Ketzerei ebenso rein, wie die Sonne von Schmutzflecken. Das Leben, die Predigten und die Offenbarungen Savonarolas waren wie die Feuersäule, welche dem Volke in der Finsternis voranleuchtete; wie die Jakobsleiter, welche in Gott endete. Unsere Stadt war ein Gestrüpp, er verwandelte sie in einen Garten; die Studien begannen und schlossen mit der Philosophie, durch ihn verliebten wir uns in die Theologie. Die Prediger auf den Kanzeln beschäftigten sich mehr mit der Physik als mit der Heiligen Schrift, — er hat die Predigt erneuert, dem Empfange der Sakramente den Weg gebahnt, die profanen Bücher geächtet, unsere Kinder auf den Weg des Heiles geleitet. Das war es, was Savonarolas Freunde zu seinen Gunsten vorbrachten. Sie hielten dafür, mit seinem Tode sei es mit dem wahren

Frieden der Republik zu Ende, und es sei eine Torheit, zu wähen, das Schiff könne sich ohne Steuermann retten. Savonarola war sein Lenker und hielt sich an Gottes Gebot. Der Borja Alexander VI. meinte seine Lage zu bessern, indem er dieses Licht auslöschte, versank jedoch nur selbst im Abgrunde der Finsternis. Wer starb je eines so schändlichen und elenden Todes? Und doch war er nur das Echo seines Lebens. Bei seiner Geburt leerte Pandora die Gefäße aller Schlechtigkeiten bis auf den Grund; an Wollust, Grausamkeit und Herrschsucht barg er eine ganze Sündflut in sich. Wie er andere tötete, so brachte er auch sich selbst ums Leben, und nur an Gift konnte sterben, wer, wie er, die Kirche ihres Nektars beraubte.

So tönen uns aus der Apologie die Stimmen entgegen, wie sie seit dem Tode des Frate in den beiden Lagern zu vernehmen waren. Wir lernen die Einwände und Anklagen kennen, wie sie die Abtrünnigen und die Gegner erhoben, und überzeugen uns namentlich, welche außerordentliche Rolle die Frage der Prophetie spielte, und wie daher die Gegner ebenso fieberhaft bemüht waren, das prophetische Ansehen des Frate zu untergraben, wie die Freunde, es nach wie vor aufrecht zu erhalten. Tiefsten Eindruck hatte sichtlich das von den Gegnern ausgestreute Gerücht hervorgerufen, der Frate sei durch seine auf der Folter gemachten Geständnisse wie durch seine dunklen und rätselhaften Antworten als Volksbetrüger und Lügenprophet entlarvt, der Apologet ist daher aufs angelegentlichste bemüht, diese Bedenken und Klagen zu entkräften, wobei er sich durchaus im Rahmen der Entgegnungen bewegt, mit welchen auch andere zeitgenössische Gesinnungsgenossen auf den Plan treten, so Bartholomäus Redditi, Bruder Benedikt, Lorenz Violi, Lukas Bettini und Johann Franz Pico von Mirandola. Ganz besonders ist in unserer Schutzschrift das bemerkenswert, was die Gegner am Frate nicht beanstanden und die Freunde daher auch nicht zu verteidigen brauchen, so sein angeblich tyrannisches Regiment, seine fanatische Sittenstrenge, seine Nichtbeachtung des Kirchenbannes, namentlich aber die sogenannte Kinderpolizei, an welcher die Zeitgenossen offenbar den schweren Anstoß nicht nahmen, welchen man nach Pastor und F. X. Kraus bei ihnen erwarten möchte¹. Wenn sich die Gegner darauf beriefen, der Papst habe das Gericht über den Frate in die Hände gelehrter und angesehener Männer gelegt, welche seine Sache mit der größten Gewissenhaftigkeit untersuchten, so war mit Männern wahrlich kein Staat zu machen, von welcher der eine, der Dominikanergeneral Joachim Turriani, ein schwacher, kindischer Greis, der andere aber, der Spanier Franz Romolin, das gefügige Werkzeug der Borja war, und deren Gewissenhaftigkeit hauptsächlich in der rücksichtslosen Anwendung der

¹) Näheres hierüber bei J. Schnitzer, Savonarolas Erzieher, S. 72 ff.; derselbe, Savonarola I, S. 276 ff.

Folter bestand. Wenn sie ihr Opfer dann schließlich auf Grund der von ihnen angeblich festgestellten schwersten Irrtümer und Ketzereien dem weltlichen Arme zur Hinrichtung auslieferten, so standen diese Anschuldigungen, wie dies das nicht nur von unserer Apologie, sondern auch von Pico¹ und von Bruder² Benedikt bezugte Urteil des Bischofs Felinus wie der römische Rota beweist, mit dem wirklichen Sachverhalte auf gespanntem Fuße. Was der Apologet über den Aufenthalt des Ferraresen in Bologna und seine Bedrohung mit dem Tode berichtet, entspricht der Tatsache, daß dieser im Jahre 1493 in Bologna die Fastenpredigten hielt, und wird auch vom Biographen Burlamacchi bestätigt³, dessen Erzählung jedoch bereits stark legendär gefärbt ist⁴, während die Darstellung des Apologeten als durchaus glaubwürdig erscheint. Wenn sodann dieser berichtet, die Predigt habe sich vor dem Frate, von dem sie reformiert worden sei, vielmehr mit Philosophie und Physik als mit der Heiligen Schrift beschäftigt; der Ferrarese habe mit seinen Angriffen auf das Verderben des römischen Hofes nichts Neues gesagt, da ohnehin alles in aller Munde war; er habe sich in seiner Geschichte Gedeons selbst geschildert, dann wieder mit dem Propheten Jeremias, den Papst aber mit dem Hohenpriester Phassur verglichen und wiederholt dagegen verwahrt, daß er je widerrufen werde, so wird uns dies alles durch Äußerungen des Frate selbst in seinen uns überlieferten Predigten ausdrücklich bestätigt⁵. Wenn es in der Apologie ferner heißt, der (Benediktiner-)Mönch, welchem der Todgeweihte die letzte Beichte ablegte, Alexander mit Namen⁶ erklärte öffentlich, er habe die Beichte eines Heiligen gehört, so spricht sich im selben Sinne ein anderer florentinischer Zeitgenosse aus, der Notar Bartholomäus Redditi. Auch ihm zufolge bezugte dieser Ordensmann, er habe den Ferraresen, welchem er eine sich über 18—20 Jahre erstreckende Generalbeichte abnahm, als einen Mann von großer Heiligkeit und Rechtschaffenheit des Lebens erfunden; doch wagte er sich, von den Gegnern gewarnt, später nicht mehr hierüber zu äußern⁷. Daß man an Savonarolas Auslegungen des

1) Vita Hieronymi Savonarolae, cap. XX.

2) In seiner Schrift „Vulnera Diligentis“, cap. XX, Ms., Florenz, Nat.-Bibl. XXXIV, 9. 7.

3) Vita, p. 27.

4) Vgl. Schnitzer, Savonarola I, S. 125.

5) Der Apologet täuscht sich nur darin, daß er von einer eigenen Schrift über die Geschichte Gedeons spricht, denn eine solche gibt es nicht; wohl aber behandelte der Frate im Laufe seiner Predigten über Job auch die Geschichte Gedeons (Pred. XXVII, XXVIII, XXIX), und sie scheint der Apologet im Auge zu haben. Vgl. Schnitzer, Savonarola II, S. 664 ff. 679 ff.; derselbe, Hieronymus Savonarola, Auswahl, S. 234 f. 240 f.

6) So auch die Vita Latina, eine Übersetzung der Vita Burlamacchis. Der Mönch gehörte der Badia an.

7) Vgl. Bart. Redditi, Breve Compendio, bei Schnitzer, Quellen und Forschungen, S. 47.

50. und 30. Psalms, sofern sie ein offenes Schuldbekenntnis zu enthalten schienen, vielfach Anstoß nahm, ersehen wir auch aus der Schrift Lorenz Violis, eines anderen treuen Piagnonen, welcher dieses Bedenken ganz wie die Apologie mit der Erklärung erledigt, es handle sich hierbei nur um ein ganz allgemeines Geständnis der Sündhaftigkeit, wie es alle Heiligen abgelegt haben¹. Am Gittode Alexanders VI. zweifelt der Apologet so wenig wie seine Zeitgenossen, findet es vielmehr ganz in der Ordnung, daß der Borja ein seinem schandvollen Leben entsprechendes schandvolles Ende nahm².

So bewährt sich denn die von Ivan Pusino veröffentlichte Apologie als ein völlig glaubwürdiges und eben deshalb sehr wertvolles Zeugnis zur Geschichte Savonarolas, — schade, daß es so kurz angebunden und nicht viel ausführlicher ist; es hätte uns sicher noch manche wichtige Aufschlüsse geboten.

¹) Giornata VII, Ms., Florenz, Bibl. Naz., Magliabecchi, Conv. J. X, 32.

²) Die Zweifel hieran gehören erst einer viel späteren Zeit an, welche selbstverständlich alles viel besser wußte und weiß; vgl. J. Schnitzer, Der Tod Alexanders VI, S. 16 f.